

Zum Stand der fachlichen Diskussion

Zu den heutigen Kindheitserfahrungen gehört, dass das Aufwachsen der Kinder immer weiter „verschult“ wird. Dabei wird als Norm der Lebensläufe vorrangig an Bildungsinstitutionen gedacht mit dem Ziel eines qualifizierten Abschlusses. Doch „Verschulung“ von Kindheit findet nicht nur in der Schule statt. „Verschulung“ erweist sich als Gegenpol zur ungebundenen Straßenkindheit in der Nachbarschaftsöffentlichkeit. Viele außerschulische Angebote am Nachmittag sind didaktisch wie Unterricht aufgebaut. Das gilt für den Flötenunterricht resp. Malkurs ebenso wie für die Jungschargruppe in der evangelischen Gemeinde oder den Trainingsbetrieb im Sportverein. Spielen wird „verhäuslicht“ (Zinnecker) und begrenzt auf umzäunte und umbaute Räume. Während der Kindheitsort Schule seine Bedeutung festigen konnte wird der Kindheitsort Straße – nicht zuletzt bedingt durch fortschreitende Urbanisierung – kritisch beäugt und Kinder daraus vertrieben (vgl. Zinnecker 2002: 181). Erlebnisräume von Kindern werden immer enger. Wohnen, Spielen und Freizeit vollziehen sich in zunehmend enger werdenden urbanen Zonen.

Kinder werden heute schneller und früher erwachsen. Das gilt nicht nur für die körperliche Entwicklung. Es liegt auch an den Anforderungen der heutigen Gesellschaft, an den kultursoziologischen Veränderungen einer Wohlfahrtsumwelt. Kinder leben in einer Welt die sie permanent überfordert. Das Überspringen physischer und kognitiver Wachstumsprozesse, indifferent gewordene Beziehungen zu Erwachsenen, die Einfluss haben auf die Entwicklung von Kindern, bzw. deren Aufweichung führen zu einer „Enttraditionalisierung und Entstrukturierung der Lebensführung“ (Simon 1997: 396). Lebensplanungen sind nicht mehr festgelegt. Kinder wissen schon heute: Trotz Schulabschluss wird nicht zwangsläufig eine Lehrstelle gefunden, bzw. danach nicht zwangsläufig eine Arbeit.

An Bedeutung hat bei Kindern (und Jugendlichen) die Clique gewonnen. Bereits in den 80er Jahren stellten Allerbeck und Hoag (1985) den Bedeutungszuwachs fest. Lediglich sechzehn Prozent der befragten Jugendlichen hielten 1964 die Gleichaltrigengruppe für bedeutend, während dies 1984 fast sechzig Prozent waren. Die Shell-Studien belegen eine weitere Bedeutungssteigerung von Cliques bis in unsere heutige Zeit. Demnach sind als Grundwerte wichtig: Freundschaft, Partnerschaft, Familienleben, Eigenverantwortung sowie viele Kontakte. Als wichtigster Wert für die Lebensgestaltung wird (noch vor der Familie) die Clique angegeben. Die Schule gilt als beliebtester Treffpunkt für Gruppen und Cliques. Außerhalb der Schule fungieren institutionalisierte Räume wie Kirchengemeinde, (Sport-)Verein etc. nur als untergeordnete Räume. Neben der Schule sind Straßen (in Wohnungsnähe) und Spielplätze die beliebtesten Treffpunkte (vgl. Deutsche Shell 2002).

Die Gründe für die Bedeutung von Cliques sind vielfältig. Wesentliche Aspekte sind, dass immer mehr Kinder als Einzelkinder mit Eltern oder nur einem Elternteil aufwachsen. Freunde und Freundinnen finden sie außerhalb der Familie. Des Weiteren gehen Kinder heute länger und intensiver zur Schule bei gleichzeitiger soziokultureller Orientierung an der Gleichaltrigengruppe. Darüber hinaus führen Prozesse der Enttraditionalisierung und Individualisierung zu einem Aufweichen herkömmlicher familiärer, sozialer und religiöser Orientierungen und Strukturen. Cliques haben als Orientierungshilfe eine große Bedeu-

tung: Cliques bieten den Kindern (und Jugendlichen) die Möglichkeit, persönliche Bedürfnisse nach Erleben, persönlicher Anerkennung und Bestätigung zu befriedigen, die ggf. in der Schule oder dem Elternhaus nicht zu finden sind. Cliques eröffnen Möglichkeiten, sich gegen Erwachsene oder andere Cliques abzugrenzen und eine eigene Identität aufzubauen. Sie bieten territoriale Sicherheiten im Sozialraum und Hilfen zur Lebensbewältigung. Sie sind darüber hinaus ein Experimentierfeld für die Aneignung von Geschlechterrollen (vgl. Keppeler 1997: 117).

Die Straße als Treffpunkte von Cliques steht als Synonym für „öffentliche“ Orte. Obwohl diese öffentlichen Orte (vordergründig) niemandem gehören, sind Konflikte vorprogrammiert, wenn Cliques versuchen, sie zu „besetzen“. An den entstehenden Konflikten im Umgang mit den Cliques spiegeln sich zugleich auch Interessenskonflikte zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, die versuchen, ihre Interessen im öffentlichen Raum durchzusetzen. Das Kind (resp. die Gruppe) und die Straße (der Aufenthaltsort) sind der Ansatzpunkt von Mobiler Jugendarbeit.

Mobile Jugendarbeit: Bedeutung für die Evangelische Kinder- und Jugendarbeit

Gesellschaft und Kirche tun sich schwer mit der konkreten Umsetzung des Versprechens, dass Kinder die Zukunft der Gesellschaft sind. In den aktuellen Debatten dreht sich vieles um Begriffe wie Chancengleichheit und Gerechtigkeit. Wir müssen konstatieren, dass zunehmend mehr Kinder in Armut, ausgegrenzten und benachteiligten Lebensverhältnissen aufwachsen. Zentral sind Fragestellungen, wie Jugendliche (und Kinder) für Kirche und Gesellschaft erreicht werden können und wie christliche Werte des Umgangs und Miteinanders vermittelt werden können.

Bildung und Glaube bedingen einander. In seinem Kern geht es um Orientierungswissen, das Kindern Orientierung bietet, um in der Welt zurechtzukommen und „den eigenen Ort in dieser Welt zu bestimmen“ (Frank 2005: 62). Dieses Gelingen ist für die Identitätsentwicklung der Kinder von großer Bedeutung. Bildungsaspekte, die es in Bezug auf Kinder, für die der öffentliche Raum von Bedeutung ist, in den Blick zu nehmen gilt, können sein: Die Ohnmachtgefühle von Kindern ernst zu nehmen, indem Mobile Jugendarbeit ergebnisoffen auf die (benachteiligten) Kinder zugeht, deren Ohnmachtgefühle und Problemlagen benennt und gemeinsam mit ihnen Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten zu erarbeiten versucht. Wenn Bildung die selbsttätige Aneignung des Selbst, des Eigenen ist, müssen Gelegenheitsstrukturen geschaffen werden, die von Kindern als Anlässe für Bildungsprozesse genutzt werden können. An der Lebenswelt der Kinder anzusetzen ist die entscheidende Möglichkeit, mit ihnen in Kontakt zu kommen und Bildungsaspekte zu verorten. In der Lebenswelt der Kinder ist Mobile Jugendarbeit angesiedelt. Sie nimmt den Alltag der Kinder in den Blick, das heißt den Ort, wo Probleme entstehen, wo Leben gelebt wird, wo Kinder mehr oder weniger angemessene Strategien der Lebensbewältigung praktizieren. Bildung wird sozial vermittelt und hat dem Aufbau rücksichtsvoller Beziehungen in einer (nicht nur evangelischen) Solidargemeinschaft zu dienen. Ein Prozess von Aushandlung, Dialog und Konfrontation mit den Institutionen, Gruppen und Menschen im Sozialraum (Gemeinwesen, Stadtteil, Quartier) muss in Gang gesetzt werden, in den Kinder eingebunden sind. Damit entstehen auch für Kinder neue Handlungsmöglichkeiten. Bildung muss

Mobile Jugendarbeit mit Kindern / Stefan Gillich (2006)

Wissen und Lernen inhaltlich qualifizieren. Mobile Jugendarbeit steht den Kindern für deren (informelle) Bildungsbedarfe und Bildungsziele zur Verfügung. Es sind die Kinder die beschreiben, was sie benötigen und sich entscheiden – entsprechend der Angebote, die Mobile Jugendarbeit entwickelt (vgl. Gillich 2004). Wer Bildung betreibt, betreibt eine Vision von gelingendem Leben.

Arbeitsprinzipien

Mobile Jugendarbeit ist aufsuchende soziale Arbeit im niederschweligen Bereich. Das bedeutet, dass das Angebot an möglichst wenige Vorleistungen (Einhalten von Verbindlichkeiten, gleiche Wert- und Normvorstellungen etc.) der Kinder gebunden ist.

Mobile Jugendarbeit wendet sich an Einzelpersonen oder Gruppen (Cliques, Szenen) im öffentlichen Raum, also an Kinder, die sich vor allem auf Straßen und Plätzen aufhalten und für die der öffentliche Raum von zentraler Bedeutung ist und die von anderen sozialen Dienstleistern nicht (mehr) erreicht werden (wollen). Sie ist, im Unterschied zur herkömmlichen, institutionenfixierten Sozialarbeit, im Lebensfeld der Kinder verankert, also in allen öffentlichen und privaten Räumen, in denen die Gruppen verkehren. Bei aller Verschiedenheit haben die Kinder den Aspekt der sozialen Benachteiligung gemeinsam.

In der Praxis werden Kinder an deren Treffpunkten besucht, orientiert an deren Umgangsregeln. Das heißt auch, dass die Kinder vor Ort „Heimrecht“ haben. Die soziale Fachkraft ist insofern nicht Norm setzend sondern gleichberechtigte/r Kommunikationspartner/in, der/die sich als „Gast“ zunächst an der „Haustür“ der Adressaten (Kinder) aufhält. Als zentrale Handlungsprinzipien¹, die sich gegenseitig bedingen, gelten:

- Niederschwelligkeit (das Angebot muss so gestaltet sein, dass es den Bedürfnissen und den Möglichkeiten der Kinder entsprechend einfach zu erreichen ist und ohne Vorbedingungen in Anspruch genommen werden kann)
- Freiwilligkeit der Kontaktaufnahme (die Kinder entscheiden, ob und in welchem Umfang Kontakte entstehen und weitergeführt werden)
- Akzeptanz des Andersseins
- Vertrauensschutz
- Gewährung der Anonymität
- Verbindlichkeit (von Absprachen, Zusagen und Vereinbarungen)
- Kontinuität (einer regelmäßigen Szenepresenz)
- Orientierung an den Bedürfnissen und der Lebenswelt und Lebensrealität der Adressaten (darunter ist auch niederschwellige Arbeit zu verstehen, die sich im Lebensumfeld und an den Möglichkeiten, Gewohnheiten und Ausdrucksformen orientiert sowie als Hilfe ohne Vorbedingungen und Vorleistungen in Anspruch genommen werden kann. Dazu gehört auch die räumliche, zeitliche und methodische Flexibilität, orientiert an die „Lebensrhythmen“ der Zielgruppen)

¹ Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit. Fachliche Standards für Streetwork und Mobile Jugendarbeit, beschlossen auf der Mitgliederversammlung 1999, abgedruckt in Stefan Gillich (Hrsg.), Streetwork/Mobile Jugendarbeit. Aktuelle Bestandsaufnahme und Positionen eigenständiger Arbeitsfelder, Gelnhausen, 2003, S. 208-217.

- Ganzheitlichkeit (die Kinder werden im Stadtteil wahrgenommen als Teil eines sozialen Systems. Damit werden evtl. als problematisch definierte Verhalten in das soziale System eingeordnet und bearbeitet)
- Ressourcenorientierung (Kinder werden nicht reduziert auf Problemlagen sondern Stärken werden wahrgenommen)
- Geschlechtsspezifische Ansätze (geschlechtsspezifische Ausprägungen und Rollenverhalten werden reflektiert und berücksichtigt)
- Parteilichkeit (im Sinne eines Unterstützers im Wissen um benachteiligte Lebensformen der Zielgruppen)
- Kontinuität des Angebots (die Beziehungsarbeit setzt kontinuierlichen Kontakt zu den Kindern voraus (vgl. Gillich 2006).

Haltung und Einstellung

Bereits mit den beschriebenen Arbeitsprinzipien wird deutlich: Eine grundsätzlich positive Einstellung gegenüber den Adressaten von Mobiler Jugendarbeit ist die Arbeitsvoraussetzung. Am ehesten lässt sich die Einstellung beschreiben mit Begriffen wie Empathie oder „kritische Sympathie“. Diese beinhalten Toleranz gegenüber anderen Lebensstilen und Wertesystemen, schließen jedoch Anbiederei und Kritiklosigkeit aus. Insofern muss Mobile Jugendarbeit bereit sein, sich auf die Lebenseinstellungen und Verhaltensweisen der Kinder einzulassen, die häufig nicht den eigenen entsprechen, gewohntes Terrain von Kinder- und Jugendarbeit zu verlassen, sich in das unmittelbare Lebensumfeld der Zielgruppe zu begeben und sich dort auf die herrschenden Spielregeln einzulassen, die Verhaltensmuster der Gruppe kennen zu lernen, die gruppeninternen „Späße“ verstehen zu lernen sowie sich als Person in einen beruflichen Interaktionsprozess einzulassen.

Wesentlich intensiver und ungeschützter als in anderen Tätigkeitsfeldern der Sozialen Arbeit gibt sich der/die Mobile Jugendarbeiter/in als Person in die Arbeit ein. Die Teilnahme am lebensweltlichen Alltag erfordert es, die eigenen Grenzen zu kennen und ernst zu nehmen. Dies setzt reflektiertes Handeln voraus, um professionelle Nähe und Distanz einhalten zu können und erfordert eine hohe Fähigkeit, Situationen wahrzunehmen und schnell und adäquat darauf zu reagieren. Berufliche Identität, Feldkompetenz, Fachkompetenz oder personale bzw. soziale Kompetenz sind weitere Aspekte, die für das Anforderungsprofil an die Person von Mobiler Jugendarbeit bedeutsam sind. Gleichwohl gilt, dass es darum geht, lebensweltberücksichtigende und lebensweltnahe Beratung, Begleitung und Betreuung anzubieten. Mobile Jugendarbeit lebt von personaler Glaubwürdigkeit und Authentizität in Verbindung mit einem für die Kinder attraktiven und nützlichen Hilfeangebot.

Mobile Jugendarbeit erweitert Handlungsoptionen

Mobile Jugendarbeit ist eine lebensnahe und lebensweltorientierte Kontaktform. Verbreitung hat insbesondere ein Praxisverständnis gefunden, nach dem Kontaktaufnahme, Kontaktaufbau und Kontaktstabilisierung mit institutionell nicht erreichbaren Kindern am Anfang steht. Als Ausgangspunkt für ein weitergehendes einzelfall-, gruppen- und gemeinwesenbezogenes pädagogisches Engagement.

Die Ausweitung von Mobiler Jugendarbeit insgesamt erscheint als Reaktion auf einen

Mobile Jugendarbeit mit Kindern / Stefan Gillich (2006)

wahrnehmbaren Rückzug von Kindern (und Jugendlichen) aus ihnen angestammten Einrichtungen. Ausdifferenzierungen von Lebenswelten und Individualisierungen lassen seitherige Konzeptionen von (offener) Arbeit oder Jugendverbandsarbeit als Treffpunkte an Attraktivität verlieren. Darüber hinaus fordern z.T. drastische finanzielle Einschnitte eine lebensweltorientierte Ausrichtung von Angeboten. Was liegt näher, als Kinder an den Orten aufzusuchen, an denen sie sich aufhalten, verstehen zu lernen, was sie beschäftigt und (gemeinsam) Angebote zu entwickeln, die für Kinder attraktiv sind.

Viele in der Kinder- und Jugendarbeit Tätige haben laute Zweifel, weil sie sich die „pädagogische Wirkung“ ihrer Arbeit nach dem herkömmlichen Bild von Elternhaus oder Schule vorstellen. Demnach müssen „Pädagogen“ über das notwendige didaktische Geschick und Wissen (absichtsvolle Pädagogik) verfügen, um Kindern „rüberzubringen“ und zu vermitteln, was sie (die Erwachsenen) als notwendig erachten. Doch Pädagogik fängt nicht erst dort an, wo sich Kinder „etwas sagen lassen“ oder Interesse an den „vorgeschlagenen Themen“ zeigen, sondern viel früher. Der Standort- und Haltungswechsel vom überlegenen Lehrer- oder Elternstandpunkt zum interessierten und offenen Begleiter bietet neue Zugänge zu (verlorenen) Kindern und der Kirchengemeinde bzw. Kirchenkreis Zugänge zu Kindern durch personale und soziale Akzeptanz der/des Jugendarbeiters/in.

Literatur:

K. Allerbeck/W. Hoag, *Jugend ohne Zukunft?*, München, 1985.

Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork und Mobile Jugendarbeit, Fachliche Standards für Streetwork und Mobile Jugendarbeit 1999, in: *Stefan Gillich*, *Streetwork/Mobile Jugendarbeit*. Aktuelle Bestandsaufnahme und Positionen eigenständiger Arbeitsfelder, Gelnhausen 2003, S. 208-217.

Deutsche Shell (Hrsg.), *Jugend 2002*, Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus, 14. Shell Jugendstudie, Frankfurt/M 2002.

Jürgen Frank, Kirchliche Bildungsverantwortung für Kinder heute – trotz schwieriger Zeiten, in: *Matthias Spenn/Rainer Brandt/Mike Corsa (Hrsg.)*, *Evangelische Kinder- und Jugendarbeit im Perspektivenwechsel*, Eigenverlag Comenius-Institut, Münster 2005.

Stefan Gillich, Formen und Grundsätze der Kontaktaufnahme in den Arbeitsfeldern Streetwork und Mobile Jugendarbeit, in: *Stefan Gillich (Hrsg.)*, *Professionelles Handeln auf der Straße*. Praxisbuch Streetwork und Mobile Jugendarbeit, Gelnhausen 2006, S. 56-69.

Stefan Gillich, Bildungsaspekte in den Arbeitsfeldern Streetwork und Mobile Jugendarbeit, in: *Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit*, *Jugendsozialarbeit und Bildung – Perspektive und Chance für benachteiligte junge Menschen*, Materialheft 2/2004, Stuttgart, S. 25-26.

Siegfried Keppeler, Clique ist nicht gleich Gruppe. Die Bedeutung von Cliques im Aufwachen von Kindern und Jugendlichen, in: *Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit Baden-Württemberg e.V. (Hrsg.)*, *Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit*, Neuwied, Krieffel, Berlin 1997, S. 115-123.

Wolfgang Krebs, Was machen Streetwork und Mobile Jugendarbeit?, Eine empirische Untersuchung im Auftrag der Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit,

Mobile Jugendarbeit mit Kindern / Stefan Gillich (2006)

Eigenverlag Gelnhausen 2003 (Bezug: Burckhardthaus, Herzbachweg 2, 63571 Gelnhausen).

Titus Simon, Methodische Zugänge in der gemeinwesenorientierten Kinder- und Jugendarbeit, in: *Heinz A. Ries u.a. (Hrsg.)*, Hoffnung Gemeinwesen. Innovative Gemeinwesenarbeit und Problemlösungen in den Bereichen lokaler Ökonomie, Arbeitslosigkeit, Gesundheit, Benachteiligung, Neuwied, Kriftel, Berlin 1997.

Jürgen Zinnecker, Stadtkids. Kinderleben zwischen Straße und Schule, Weinheim und München 2001.

Weiterführende Literaturhinweise:

Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit, aktuelle Infos und Stellungnahmen unter www.bag.streetwork.org.

Stefan Gillich (Hrsg.), Professionelles Handeln auf der Straße. Praxisbuch Streetwork und Mobile Jugendarbeit, Gelnhausen 2006.

Hannes Kiebel, Zwanzig Jahre Streetwork/Mobile Jugendarbeit in der Bundesrepublik Deutschland – Collagierte Gedankensplitter und Anmerkungen, in: *Landschaftsverband Westfalen-Lippe-Landesjugendamt (Hrsg.)*, Streetwork und Mobile Jugendarbeit, Münster 1996.

Franz-Josef Krafeld, Grundlagen und Methoden aufsuchender Jugendarbeit. Eine Einführung, Wiesbaden 2004.

Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit Baden-Württemberg e.V. (Hrsg.), Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit, Neuwied, Kriftel, Berlin 1997.

Werner Steffan (Hrsg.), Straßensozialarbeit. Eine Methode für heiße Praxisfelder, Weinheim und Basel 1989.